



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

jenem Augenblicke vernehmen wird, der ihnen Sicherheit gibt: Sicherheit vor den Belästigungen und Angriffen jener Leute, die behaupten, die „belgische Seele“ in sich zu haben, und die sich anstrengen, unter den national gesinnten Blamen im Lande Furcht vor späterer Rache zu verbreiten. Indessen hat Deutschland während der nun bald zweieinhalbjährigen Besetzung des Landes unter dem weisen Regiment des Generalgouverneurs von Bissing viel Feld gewonnen. Deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft, deutsche Sozialpolitik, deutscher Ordnungsg Geist — das alles hat sich vor den Augen aller in Belgien ausbreiten können und muß jedem gerecht urteilenden Betrachter gesagt haben, daß die vielgeschmähte deutsche Kultur kein leeres Wort ist, und daß das deutsche Kulturstreben gerade in Belgien ein Arbeitsfeld finden würde, auf dem es mancherlei zu tun gibt. Daneben hat die Umwandlung der Genter Hochschule in eine Pflegestätte vlämischen Geistes und vlämischer Kultur eine überaus ansehnliche Schar vlämischer Intellektueller bestimmt, wie die großen öffentlichen Kundgebungen zugunsten Gents deutlich erwiesen haben, sich fest entschlossen dem vlämischen Nationalideal mit Herz und Hand hinzugeben. Dieses vlämische Nationalideal aber sieht, wie jedermann bekannt ist, in Wallonen und Franzosen den Feind, während es von Deutschland den Schutz seiner nationalen Selbständigkeit erhofft und erhoffen darf. Diese vlämische Hoffnung zu teilen, haben aber gerade wir Holländer allen Grund. Denn das aus germanischem Geiste kommende vlämische Streben nach unbedingter Selbständigkeit festigt auch unsere Selbständigkeit und Unabhängigkeit und dient also letzten Endes auch dem holländischen Nationalgedanken.



Neue Bücher

Die Zurückwendung unseres Geisteslebens zum deutschen Idealismus, die schon ein Jahrzehnt vor dem Kriege eingesetzt hatte, vollzieht sich unter den gegenwärtigen Zeitläuften nur um so sicherer; der Geist der Gegenwart wird dafür sorgen, daß sie nicht einem öden Historizismus, einer leblosen Aneignung des Veralteten, sondern dem lebendigen Fortwirken des Ewigen zu gute kommt, was jene Zeiten uns gebracht haben. Wie lebendig werden auf einmal Goethes bisher so wenig beachtete „Maximen und Reflexionen“ oder seine naturwissenschaftlichen Werke in den letzten Schriften Hermann Bahrs („Expressionismus“, „Himmelfahrt“ usw.). Goethe wird wieder eifriger gelesen als seit Jahrzehnten. Um so notwendiger ist, abgesehen von Lebensbeschreibungen und rein literaturgeschichtlichen Darstellungen, ein bequemes Nachschlagwerk, das nicht nur in seine Werke im allgemeinen einführt, sondern einzelne Anspielungen rasch erläutert, die Personen

seines Umgangskreises knapp charakterisiert, einzelne Wissens- und Lebensgebiete, die er beherrschte oder berührte, in bequemer Übersicht ausbreitet und selbst einzelne Züge seines Wesens durch kurze Sonderbetrachtungen in helleres Licht rückt. Zu einem solchen Werke hat Dr. Julius Zeitler einen stattlichen Mitarbeiterstab vereint, unter denen sich der verstorbene R. W. Meyer und der verdiente Faustforscher Pniower, Fr. von der Leyen und Chr. Schrempf befinden, um von andern klangvollen Namen abzusehen. So entstand das „Goethehandbuch“, von dessen drei Bänden der erste soeben in sauberster Ausstattung im Verlag der Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart erschienen ist. Die 700 Seiten führen von dem Artikel „Nachen“ bis „Glück“. Es ist hier nicht der Ort, um einzelne Auffassungen oder um das Ausmaß für einzelne Artikel zu rechten. Manches wird noch auszugleichen sein, wenn das Werk seine sicher zu erwartende zweite Auflage erlebt. Aber schon so, wie es ist, kann es gerade weiteren Kreisen von ernstem Willen als ein treffliches Hilfsmittel zum Eindringen in Goethes Wirken auf das Wärmste empfohlen werden.

Ernstere Goetheleser und Freunde des deutschen Idealismus seien bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß der geistige Vater der ganzen Bewegung, G. W. Leibniz, dessen Jubiläum wir soeben begangen haben und zu dessen Gedankenwelt Goethe in neuerdings immer mehr aufgehellten Beziehungen gestanden hat, dem deutschen Volk soeben in würdiger Weise nahe gebracht wird. Der Verlag von Felix Meiner in Leipzig, bei dem eine wissenschaftlich hervorragende, vierbändige Ausgabe der Hauptwerke des Philosophen unter der Leitung von Ernst Cassirer erscheint, gibt jetzt auch in schmucken Bändchen und mit ausreichenden Erläuterungen für weiteste Kreise seine „Deutschen Schriften“ heraus. Bisher erschien Band I („Muttersprache und völkische Gesinnung“, darin die wichtigen „Unvorgreiflichen Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“) und Band II (die Schriften über „Vaterland und Reichspolitik“*) mit ihrer schneidigen Abwehr der Eroberungsgelüste Ludwigs des Vierzehnten). Sechs weitere Bände sollen folgen, jeder zum Preise von 2 Mark. Herausgeber ist ein Schüler Dilthey's, Professor Walter Schmied-Kowarzik in Wien.

Johannes Thummerer: Hannerle. Ein Blindenroman. (Verlag Fr. W. Grunow, Leipzig. Geb. 5,50 M.)

Von der Welt der Blinden pflegt man zu sagen, daß sie schöner sei als jene, die wir sehenden Auges erschauen: aus den Geheimnissen des Klanges formt sich eine Traumschöpfung, in der sich die Seele der Blindgeborenen mit tastendem Schweben bewegt, beglückt in jener Feinsüßigkeit der anderen Sinne, die um den Inhalt des fehlenden bereichert sind. In diese duftartigen Stimmungen führt das Buch des Dichters, das das seelische Erschließen eines blinden Mädchens schildert. Auf der Schwelle zwischen Kind und Jungfrau naht ihr ein junger Student, der von ihr das Träumen lernt und den sie bald mit aller Hingabe ihres reinen

*) Darin das bedeutsame Wort: „Ich bin der Meinung, daß jedermann, vom Fürsten bis zum Ackernecht geschickt zu machen ist, dem Vaterland im Notfall einige Kriegsdienste zu leisten“.

Herzens liebt. Dann kommt der Konflikt, der Zusammenstoß mit der erbarmungslosen Wirklichkeit, der Tod der Mutter, die Erkenntnis, daß der Geliebte nicht heimisch werden kann in Hamnerles weltabgeschiedenem Dasein und endlich das Sichzurechtfinden mit Gott und Umwelt: als Helferin Kranker und Führerin verlassener Kinder erringt die Blinde schließlich ein entfangungsfreudiges Glück. — Der Dichter geht mit großer Innigkeit diesem Mädchenleben nach, dem er in einem anderen nutzlos waltenden eine wirkungsvolle Antithese gibt. Daneben erscheinen die übrigen Gestalten zuweilen ein wenig farblos, ohne daß dies die reizvolle Wirkung des Ganzen wesentlich beeinträchtigt. B. P.

Barpert, Friedr., Pastor in Seelze bei Hannover. *Evangelisches Mönchtum*, Leipzig, bei A. Deichert, 1916. 67 Seiten. Preis M. 1.80.

In der evangelischen Kirche wirken die Konventikel, jene Sammlungen ernster, weltabgewandter Christen, zersetzend. Die katholische Kirche hat es verstanden, den Sektengeist in ihre Mönchsorden abzuleiten und dadurch ihren Zwecken dienstbar zu machen. Sie sind Kraftquellen für die Zeiten ihrer Verweltlichung geworden. Der Verfasser fordert nun auch für die evangelische Kirche offiziell anerkannte mönchartige Gemeinschaften, freilich ohne ewig bindendes Gelübde. Hier soll ganzer Ernst gemacht werden mit dem Ideal christlicher Sittlichkeit. Sie sollen ein Zufluchtsort werden für die, die für immer oder für einige Zeit Einsamkeit und Stille suchen. Es sind beachtenswerte, von Liebe zur evangelischen Kirche getragenen Gedanken, die der Verfasser bringt. Doch wird noch nicht klar, wie sich derartige Ideen verwirklichen können. Die Parallele zwischen Konventikeltum und Mönchtum ist richtig. Es ist aber nicht ersichtlich, daß ein protestantisches Mönchtum etwa die vorhandenen inner- oder außerkirchlichen Gemeinschaftskreise in sich aufsaugen werde. Dieses wird vielmehr neben den alten, eine neue und neuartige Gemeinschaft werden, mit den alten und mit der Kirche, je nach Personen und Umständen, in Frieden oder Krieg. Das Schriftchen, welches Harnack'sche Gedanken weiter ausspinnnt, ist auch Adolf Harnack gewidmet.

Theod. Simon



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichtersfelde West, Sternstraße 56.

Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichtersfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Dägow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Desjauer Straße 86/87.